Der Hausfreund

UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT"

Nr. 38 Lemberg, am 21. September (Scheiding) 1930

Die höhnende Kette

Kriminal-Roman von Bert Oehlmann

1)

Mit langen Schritten wanderte Peter Dryp im Zimmer umher.

Sein frisches, bartloses Gesicht prägte deutlich die Erregung aus, die in ihm brodelte. Kurz über der Nasenwurzel stieg eine Falte senkrecht in die Stirn hinauf und in den Augen lag eine Glut, die jeden Augenblick zu lodernder Flamme aufzuzüngeln drohte.

„Sie sind verrückt," knurrte Dr. Murchison vom Sessel her.

Peter Dryp blieb stehen.

„Ich?"

„Ja — komplett sogar!"

Eine grimmige Erwiderung schwebte auf Dryps Lippen, aber er kam nicht dazu, sie in die Welt zu setzen, weil Godolphin hereinkam.

Seit einem Menschenalter stand Godolphin Coop im Dienste der Murchisons. Achtzehn Jahre als Diener bei dem Vater des Doktors und nun schon zweiundzwanzig bei diesem selbst. Wenn er auch seinen Pflichten als Diener mit einer schier peinlich zu nennenden Aufmerksamkeit nachkam und dem „jungen Herrn Doktor" — der mit der Zeit auch bereits das fünfzigste Lebensjahr erklettert hatte — nach wie vor ergebensten Respekt zollte, so hatte sich doch nach und nach ein eigenartiges, durch die Länge der Dienstzeit bedingtes Verhältnis zwischen Herrn und Diener herausgebildet, das einem mehr privaten, als personalmäßigen glich. Godolphin gehörte „zur Familie", ein Verdienst, das ihm gebührte, denn er war treu, fleißig und von einer geradezu rührenden Anhänglichkeit.

„Glänzend!" sagte Peter Dryp, als er des alten Dieners ansichtig wurde. Godolphin sah ihn verdutzt an.

„Wird etwas gewünscht?" fragte er. Sein Blick glitt forschend über den Tisch.

„Jawohl," nickte Dryp. „Es wird etwas gewünscht und zwar eine Auskunft: Godolphin, Sie haben doch allerhand Jahre auf dem Buckel .... Sie haben auch wahrscheinlich schon allerlei erlebt .... sind Ihnen, frage ich Sie jetzt, während Ihres Daseins Ereignisse über den Weg gelaufen, die Sie nachdenklich gemacht haben?"

Godolphin wußte nicht recht, was er antworten sollte, doch Dryp enthob ihn jeder Entgegnung, indem er fortfuhr: „Haben Sie schon einmal etwas erlebt, das Ihnen unnatürlich erschienen ist? Rätselhaft? Uebersinnlich?"

Langsam, aber mit kräftiger Bestimmtheit, schüttelte der Alte verneinend den Kopf.

Peter Dryp geriet in Wolle. „Noch niemals? Besinnen Sie sich! Wirklich nicht? Haben Sie niemals in Ihrem Leben übersinnlich wirkende Erscheinungen beobachtet? Nein?" Und als Godolphin nur immer wieder den Kopf schüttelte, rief er erregt: „Aber gehört haben Sie doch schon von derartigen Dingen?"

„Das wohl ...."

„Na also! Und wie stellen Sie sich dazu? Messen Sie solchen Sachen eine besondere Bedeutung zu? Haben Sie das Gefühl, daß es möglich sein könnte, wenn man zum Beispiel behauptet, die Seelen Verstorbener könnten sich materialisieren und sich als wesen- und formlose Körper den lebenden Menschen bemerkbar machen?"

Verständnislos starrte Godolphin zu Peter Dryp hinüber, um dann seine Augen fragend zu Murchison gleiten zu lassen.

„Mr. Dryp will von dir wissen," half ihm sein Herr und Meister, „ob du an Geister glaubst!"

Godolphin wehrte entsetzt ab.

„Nein?" rief Dryp und in seiner Frage lag alle Enttäuschung, die ihm der Alte bereitete.

„Nein!" erwiderte Godolphin. „Geister und Gespenster hat es für mich einmal gegeben, aber das ist schon lange her. Heute ist das vorbei!"

Dryp wollte unbedingt den Grund wissen.

„Mein Gott," meinte Godolphin, „das ist eine kurze Geschichte. Als der junge Herr Doktor —" dabei deutete er auf seinen Herrn, der sich behaglich den tiefschwarzen Vollbart strich — „so ungefähr neun Jahre alt war, geschahen bei uns allerlei merkwürdige Sachen. In der Nacht erklangen unheimliche Geräusche, Geschirr klapperte, Tische und Stühle wurden gerückt und einmal stand sogar der ganze Papageienkäfig samt dem Tier statt am Fenster des Wohnzimmers am nächsten Morgen auf dem Küchenschrank. Ja, es spukte ganz fürchterlich. Die beiden Dienstmädchen kündigten, weil sie nachts nicht mehr schlafen konnten und sich im Dunkeln nicht mehr von einem Zimmer in das andere wagten. Die Frau Doktor, die Mutter des jungen Herrn Doktors," — wieder die Geste zum Sessel — „erkrankte ernstlich. Da hielt ich es nicht mehr aus. Der alte Herr Doktor war verreist, und diese Zeit benutzte ich. In der Nacht legte ich mich auf die Lauer. Es war vergebens. Der Spuk kam nicht. In der zweiten und auch in der dritten genau das gleiche. Erst in der vierten Nacht ging der Rummel wieder los. Ich hatte mich hinter einer Portiere versteckt. Plötzlich ging eine weiße Gestalt im Zimmer spazieren. Ich sprang auf sie zu und — —"

„— — der Spuk zerrann Ihnen unter den Fingern?"

Godolphin schüttelte den Kopf.

„Nein — er zerrann nicht. Er blieb in meinen Fäusten. Es klärte sich alles rasch auf. Das weiße Gewand war ein Tafeltuch und das Gespenst selbst — —" Godolphin blinzelte zum Sessel hinüber, „— das war der junge Herr Doktor!"

Murchison lachte vergnügt auf, während Peter Dryp knurrend seinen Spaziergang im Zimmer wieder aufnahm.

„Und seitdem glaube ich nicht mehr an Gespenster, Mr. Dryp. Da kann einer sagen, was er will ..." Langsam wandte er sich seinem Herrn zu, um sich nach etwaigen Wünschen zu erkundigen.

Dr. Murchison schickt ihn ins Bett. Schlürfend ging Godolphin hinaus. Als sich die Tür hinter ihm geschlossen, ließ sich Dryp dem Herrn des Hauses gegenüber nieder.

„Die Angelegenheit hat eine unerwünschte, scherzhafte Richtung eingeschlagen," sagte er verdrossen. „Ich bin doch wirklich kein Phantast und Geisterseher, der für die vierte Dimension Reklame macht. Ich stehe ganz im Gegenteil auf zwei sehr vernünftigen Füßen und bin doch auch sonst schließlich kein — mit Verlaub — einfältiger Mensch."

„Um so mehr wundert es mich, daß Sie da plötzlich mit solchen Geschehnissen herausrücken!"

Dryp rieb nervös die Handknöchel aneinander.

„Sie existieren aber, diese Geschehnisse! Daran ist nichts zu ändern. Ja, anders wäre es, wenn ich sie nicht mit eigenen Augen beobachtet hätte. Aber so ..."

Murchison schüttelte den Kopf.

„Stellen Sie sich ein Haus vor," sprach Dryp lebhaft weiter, „das inmitten eines parkartigen Gartens steht und das seit vier Jahren oder noch länger, ich weiß es nicht, unbewohnt ist. Und nun geschieht folgendes: Hier und dort tauchen zu nächtlicher Stunde an den Fenstern des Hauses Lichtscheine auf..., hin und wieder dringen laute Geräusche ins Freie, die sich anhören, als werde drinnen die Einrichtung demoliert ..., dann klirrt es wieder ..., also grauenhaft ist das, sage ich Ihnen..."

„Wo steht das Haus?"

„Wood Road 36."

Es war eine ruhige Villenstraße. Murchison kannte sie, besaß sogar einige Patienten dort.

„Und Sie erklären sich diese Vorgänge auf ..."

„Das Wort „übersinnlich" erhält in Ihrem Munde einen ironischen Beigeschmack," unterbrach Dryp. „Aber Sie mögen sich sträuben, wie Sie wollen, es gibt einfach keine andere Erklärung dafür!"

„Warum nicht? Vielleicht hält sich ein Mensch in dem als unbewohnt geltenden Hause auf!"

„Selbstverständlich habe ich an diese Möglichkeit gedacht, aber sie hat sich als nicht stichhaltig erwiesen. Ich habe weder Zeit noch Mühe gescheut, um den Dingen auf den Grund zu kommen. Seit acht Tagen liege ich auf der Lauer wie eine Katze vor dem Mauseloch. Aber das Haus hütet sein Geheimnis. Kein Mensch geht hinein: kein Mensch kommt heraus. Was bleibt also, wenn man nicht gerade an romanhafte unterirdische Gänge glaubt? Das Unnatürliche!"

„Was trotzdem nicht gleich übersinnlich zu sein braucht, Dryp. Wir wollen gar nicht daran zweifeln, daß es zwischen Himmel und Erde Dinge gibt, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt. Ganz gewiß nicht. Aber aus den von Ihnen beobachteten Vorgängen gleich einen solchen Fall zu konstruieren, halte ich zumindest für gewagt. Denn schließlich und endlich: Wo ist der handfeste Beweis, daß der Verursacher aller der Dinge, die Sie aufzählen, ein geisterhaftes und kein menschliches Wesen ist?"

Peter Dryp nickte:

„Ich werde mir diese Beweise zu verschaffen wissen!"

„So?"

„Gewiß. Es ist nichts einfacher als das. Ich werde mir morgen nacht das Haus einmal von innen betrachten."

„Hm .... also regelrecht einbrechen."

„Das ist ein etwas harter Ausdruck, aber so ungefähr stimmt er."

Dr. Murchison warf die Zigarre in den Becher.

„Ihr Zeitungsmenschen seid gräßliche Geschöpfe," versetzte er. „In Gedanken haben Sie wohl schon den Artikel über das Gespensterhaus verfaßt, was? Und die Zeilen gezählt?" Er lachte vergnügt auf. „Wenn Ihr Euern Mitmenschen nicht allwöchentlich wenigstens eine Sensation im Morgenblatt vorsetzen könnt, bei deren Lektüre sich die braven Bürger das Frühstück noch einmal so gut schmecken lassen, seid Ihr nicht zufrieden. Schrecklich."

Dryp zuckte die Achseln.

„Können Sie einen Kranken leiden sehen, ohne ihm zu helfen?"

„Ganz gewiß nicht."

„Na also. So geht es mir, wenn mir Dinge über den Weg laufen, die aus dem Rahmen fallen. Wenn Sie ehrlich sein wollen, müssen Sie auch eingestehen, daß .."

Jäh brach er ab.

Vom Schreibtisch herüber kreischte die Telephonglocke.

„Das hat mir noch gefehlt," knurrte Murchison und ging hinüber. „Ich will einen Besenstiel verschlucken, wenn mich dieser Anruf nicht zu irgendeinem Kranken ruft."

Er nahm den Hörer von der Gabel und meldete sich.

„Doktor Murchison persönlich?" klang eine weibliche Stimme durch den Draht. Der Arzt hörte die fliegende Hast heraus, die in den wenigen Worten lag.

„Jawohl," nickte er. „persönlich. Womit kann ich dienen?"

„Doktor — ich flehe Sie an — kommen Sie sofort zum Milton-Square 7 — ein Unfall — ein gräßlicher Unfall! —"

„Der Name, bitte?"

„Robin Cornish! — Der Wagen ist schon unterwegs, um Sie zu holen, Herr Doktor — ich bitte Sie herzlichst —"

„Aber gewiß! Was ist das für ein Unfall?"

Ein Röcheln drang durch den Apparat.

Und dann schwach, unhörbar fast: „Eine — eine — Schußverletzung."

Murchison öffnete den Mund, um etwas zu sagen, schloß ihn jedoch wieder, als er an dem Sausen in den Drähten vernahm, daß das Gespräch von der anderen Seite abgebrochen war. Automatisch hing er den Hörer zurück. Eine Schußverletzung. Hm....

„Es tut mir leid," wandte er sich an Dryp, „daß unser Beisammensein eine unerwünschte Unterbrechung erfährt. Ich muß fort ..."

Ein Knattern scholl von der Straße her. Zuerst leise, dann lauter werdend. Als Murchison ans Fenster trat, sah er einen Kraftwagen die Thornburystreet herunterschießen und vor seinem Hause halten. Eine dunkle Gestalt schwang sich vom Führersitz und überquerte in wilden Sprüngen den Bürgersteig. Ehe sie jedoch das Läutewerk der Nachtglocke in Tätigkeit setzen konnte, hatte Murchison das Fenster aufgerissen.

„Hallo!" rief er hinunter. „Von Robin Cornish?"

„Ja. Die gnädige Frau läßt Sie bitten, sofort mit mir zu kommen."

„Warten Sie!"

Er trat ins Zimmer zurück.

Dryp hatte sich erhoben. „Sagten Sie nicht Milton-Square? Ja? Dann nehmen Sie mich mit, Doktor. Von dort habe ich nur drei Minuten bis zu Hause."

Als sie auf die Straße traten, riß der Chauffeur den Schlag auf.

Es war noch ein junger Mensch. Zwanzig vielleicht. Sein Antlitz war schweißbedeckt und auf der Stirn brannten einige kreisrunde, fiebrige Flecke. Murchison sah, daß er auffallend schöne Hände besaß und auf dem Mittelfinger der linken Hand einen blitzenden Brillantring trug.

Als Dryp bereits im Wagen saß, zog Murchison noch einmal den Fuß zurück.

„Robin Cornish?" fragte er. „Ist das der Direktor der gleichnamigen Filmfabrik?"

Der Chauffeur nickte.

Der Arzt stieg ein. Etwas gefiel ihm an der Geschichte nicht. Er wußte zwar selbst nicht, was es war und doch ....

Zwölf dumpfe Schläge dröhnten von der Kuppel der St. Pauls-Kathedrale herüber, zitterten über das im fahlen Mondlicht schlafende Häusermeer und verhallten irgendwo in der Ferne.

Die Nacht war lau und nebelfrei.

Knatternd sprang der Motor an. Häuser, Bäume, Gärten huschten schemenhaft vorbei.

Mit ihren vieltausend Sternenaugen sah die uralte Einsamkeit der Nacht auf die schlummernde Welt herab.

„Der Kerl fährt wie der Teufel," konstatierte Peter Dryp, der Reporter einer großen Tageszeitung war, wohlgefällig.

Murchison schwieg.

Ein unerträglicher Parfümgeruch schwangerte über dem Fond des Wagens. Moschus wahrscheinlich. Als er versuchte, die Fenster zu öffnen, versagten die Scharniere.

Erst jetzt sah er, daß er mit den Füßen in einem Meer von Blättern stand.

Kopfschüttelnd beugte er sich nieder; als er sich aufrichtete, hatte er die Hand voller duftender Rosenblätter. Eine nervöse Hand mußte die Blumen in sinnloser Weise zerstückelt haben.

Auch Dryp machte eine Entdeckung, die auf eine weibliche Person als Benutzerin dieses eleganten Kraftwagens schließen ließ. Ein kleines, spitzenumrändertes Taschentuch war es, das in einer Ecke die Initialen „E. W." trug.

Dr. Murchison lehnte sich im Polster zurück. Die eine Hand hielt er im Mantel vergraben, die andere umspannte den Griff der Tasche, die die chirurgischen Bestecke enthielt.

Dryp empfand die Stille unangenehm.

„Was ist Ihnen?“ erkundigte er sich, doch Murchison antwortete gar nicht.

Peter Dryp ma„ ihn prüfend von der Seite.

Murchison war ein Mann, dessen bloße Erscheinung schon Achtung und Respekt einflößte. Die ernst und nüchtern hinter scharfgeschliffenen Gläsern ins Leben schauenden Augen, die hohe, von zwei tiefen Falten durchgrabene Stirn und der dichte, schwarze Vollbart verliehen ihm etwas Würdiges und doch Finsteres. Dennoch war er ein Mensch, den man überall feierte, wo er sich sehen ließ; dessen Tüchtigkeit, Tatkraft und Hilfsbereitschaft weitesten Kreisen bekannt waren und dessen Sprechstunden einen schier beängstigenden Zuspruch aufwiesen, so daß er seit einem Jahr noch einen Assistenzarzt beschäftigte.

Wer ihn kannte, wußte, daß sich hinter dem verschlossenen Aeußeren ein herzensguter Kern versteckte ...

Dryp verspürte einen merkwürdigen Druck an den Schläfen.

Es schien, als verstärke sich der Parfümgeruch von Augenblick zu Augenblick.

Dr. Murchison sah schweigend hinaus. Einsam, menschenleer lagen die Straßen. Ein Cab war das einzige Fahrzeug, das ihnen begegnete. Murchison sah, wie der Kutscher wie unsinnig auf das scheckige Pferd einschlug — da waren Roß, Lenker und Wagen auch schon vorüber.

Nach kaum sechs Minuten Fahrt, die dem Arzt eine Ewigkeit dünkten, bog der Chauffeur auf einen stillen Platz ein, um vor dem Hause Nummer 7 scharf zu bremsen.

Dryp und Murchison kletterten heraus.

„Gute Nacht, Doktor —“ Dryp streckte ihm die Hand entgegen. „In den nächsten Tagen komme ich mal bei Ihnen vorbei .... Sie wissen ja, des Hauses und der Geister wegen ....“

Dryp ging. Sein Schritt klappte in der Dunkelheit noch einige Sekunden, dann war es wieder still.

Murchison sah stumm zu dem Hause Milton-Square 7 hinüber.

Eine kleine Villa war es, die, vielleicht zwanzig Meter in den Garten zurückgebaut, einen netten, freundlichen Eindruck machte. Zwei Fenster im Hochparterre waren hell erleuchtet. Die eiserne Gartenpforte stand weit offen und ließ einen schmalen Kiesweg sehen, der schnurgerade zum Villenportal führte.

Der Chauffeur war am Steuer des Kraftwagens sitzen geblieben. Seine Augen glühten in einem seltsamen Feuer und um die Mundwinkel spielte ein sonderbares, nervöses Zucken.

„Bitte — wenn Sie hineingehen wollen, Herr Doktor,“ murmelte er. „Die gnädige Frau erwartet Sie ..“

Murchison nickte.

Als der Kies des Gartenweges unter seinen Schritten knirschte, ließ der Motor ein ohrenbetäubendes Knattern hören. Als sich der Arzt kurz umwandte, sah er den Kraftwagen in toller Fahrt über den Milton-Square davonrasen.

Murchison kniff die Augen zusammen.

Dann ging er langsam auf das Portal zu. Als er die Klingel zog, deren Ton einen Toten hätte zum Leben zurückrufen müssen, blieb alles still. Auch dann noch, als er das Klingeln zwei-, dreimal wiederholte.

Niemand öffnete.

Die beiden Fenster waren immer noch hell erleuchtet, lagen aber zu hoch, als daß man durch sie in das Innere des Hauses hineinsehen konnte.

Murchison ließ den Blick in die Runde schweifen. Ein unangenehmes Gefühl stieg ihm vom Magen zum Halse hinauf. Im schwachen Mondlicht sah er in gewisser Entfernung die Konturen der Nebenvillen durch die Bäume schimmern. Wie sprungbereite, unförmige Ungeheuer kauerten sie in der fahlen Finsternis.

Plötzlich kehrte sich Dr. Murchison voll der Straße zu. Ein Schritt war an sein Ohr gedrungen.

An der Gartenpforte stand eine weibliche Gestalt. Zögernd setzte sie den Fuß auf den Kies, um dann aber jäh auf die Straße zurückzutreten.

„Ist dort jemand?“ scholl es ängstlich zu Murchison herüber.

Der ging langsam der Pforte zu.

„Ja,“ sagte er. „Man hat mich hierher geholt. Sind Sie hier bekannt?“

Ein junges Mädchen stand an der Gartentür. Scheu sah sie dem Manne entgegen. Im Mondlicht erkannte Murchison, daß ihre Augen sich in blankem Entsetzen auf ihn richteten.

„Fürchten Sie sich nicht. Mein Name ist Murchison. Dr. Murchison.“

„Ah — jetzt erkenne ich Sie ....“ Hastig trat das Mädchen näher und sah ihm erleichtert ins Gesicht. „Freilich, der Herr Doktor. Kennen Sie mich nicht? Ich heiße Doroty Perkins. Vor zwei Monaten behandelten Sie meine Schwester, drüben in Deptford ....“

Murchison rückte an der Brille.

„Heißt Ihre Schwester Kathrin ....?“

Sie nickte lebhaft.

„Dann sind wir allerdings miteinander bekannt.“ Murchison gab ihr leicht die Hand. Dann wies er auf die schweigende Villa hinter sich. „Wer wohnt hier?“

„Mr. Cornish, Herr Doktor. Ich bin hier in Stellung.“

Hastig zog er sie über den Kies.

„Schließen Sie das Haus auf, Doroty. Man hat mich in einem Automobil hierher geholt. Mr. Cornish soll einen Unfall erlitten haben. Die Gattin benachrichtigte mich und sandte mir den Wagen.“

„Die Gattin?“

Er nickte unwillig: „Ja doch.“

„Das kann nicht sein, Herr Doktor. Mr. Cornish ist unverheiratet.“

Murchison starrte eine Weile unbeweglich auf das Haus. Als er das Mädchen dann nochmals aufforderte, die Tür zu öffnen, klang sein Organ rauh und heiser.

Das Mädchen stand unbeweglich.

„Sie sollen die Tür aufschließen!“ schnauzte er. Seine Hand fuhr in die Tasche, wühlte darin herum, um dann schließlich eine kleine Liliput-Taschenlampe hervorzubringen. Als er den dünnen, weißen Strahl auf die Türe richtete, drang ein überraschender Ausruf über seine Lippen.

Die Tür war weiß gestrichen. Ein paar dunkle, häßliche Flecke hoben sich deutlich auf ihr ab. Murchison tastete auf ihnen herum. Sie waren feucht und kleberig.

Blut.

Ein Schauer durchrann ihn.

„Her mit den Schlüsseln!“ Und als ihm das Mädchen mit zitternden Händen das klirrende Bund reichte, knurrte er: „Wo kommen Sie jetzt mitten in der Nacht her?“

„Ich hatte Ausgang, Herr Doktor ...“

Er öffnete die Tür.

„Machen Sie Licht, Doroty!“

Das Mädchen zitterte.

„Linker Hand — — der Lichtschalter — —“

Murchison ließ das bebende Ding stehen und betrat das dunkle Haus. An der angegebenen Stelle fand er den Knipser. Eine gleißende Lichtfülle quoll von der Decke herab.

Murchisons Blick richtete sich zu Boden. Die kleinen, dunklen Flecke liefen von der Tür fort und über das spiegelglatte Linoleum zu einer offenstehenden Tür. Er ging ihnen nach. Die Tür führte in ein Durchgangszimmer, das scheinbar den Zwecken eines Empfangssalons diente. Die Blutspuren führten durch den Raum hindurch, um hinter einer breiten, angelehnten Flügeltür zu verschwinden, hinter der Licht schimmerte.

Jenes Zimmer war es, dessen strahlende Beleuchtung er schon von draußen gesehen hatte. Kurz entschlossen stieß er die Tür ganz auf.

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik

Abschluß der Leipziger Herbstmesse 1930

Die diesjährige Leipziger Herbstmesse ist am 4. September zum Abschluß gelangt. Die Ausstellerbeteiligung ist mit 7653 Firmen trotz der verschärften Wirtschaftskrise dem Vorjahr ungefähr gleichgekommen, was die beste Bestätigung für die Unentbehrlichkeit der Herbstmesse ist. Die Zahl der Einkäufer ist noch nicht abschließend zu erfassen; sie ist auf rund 85 000 zu veranschlagen, womit sie den Erwartungen, unter Berücksichtigung der deutschen Wirtschaftsnot, im wesentlichen entsprochen hat. Die Teilnahme des Auslands auf der Aussteller- und Einkäuferseite hat sich auf Vorjahrshöhe gehalten. Insgesamt haben die Messe 678 ausländische Aussteller und rund 12 000 ausländische Einkäufer besucht. Diese Leipziger Herbstmesse hat wiederum der ganzen Welt ein geschlossenes Bild der Leistungen verschiedenster Zweige der Fertigindustrie vermittelt, wie es an keiner anderen Stelle geboten wird. Ungeachtet der internationalen Absatzschwierigkeiten haben die ausstellenden Industrien den Messebesuchern eine Fülle von überraschenden Neuheiten der Technik, der Mode und der Geschmackskultur geboten. Mit gutem Erfolge ist auch diese Messe von bedeutsamen Fachveranstaltungen begleitet gewesen, insbesondere auf dem Gebiete der Bauwirtschaft und Werbepraxis. Soweit der deutsche Inlandsmarkt in Frage kam, waren die Aussichten von vornhereian durch die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse sehr begrenzt gewesen, daher blieb das Geschäft selbstverständlich hinter Jahren besserer Konjunktur zurück. Es wurde sehr vorsichtig gekauft, um die Kreditbelastung gerade in dieser Zeit unsicherer Absatzmöglichkeiten nicht zu überspannen. Jedoch ist anzunehmen, daß aus den vielen Geschäftsanknüpfungen dieser Messe stärkere Auftragserteilung noch hervorgehen dürfte, sobald sich Zeichen einer Besserung der Wirtschaftslage bemerkbar machen. Vor allem rechnet man dabei mit den kommenden Auswirkungen des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung. Weit weniger gehemmt als der Inlandsmarkt war das Exportgeschäft, da in verschiedenen wichtigen Absatzländern sich auch heute eine günstige Wirtschaftslage zeigt. Aufs neue hat die Leipziger Messe ihren Wert für die Förderung des deutschen Exports und des internationalen Zusammenwirkens erwiesen. Weitesten Ausstellerkreisen hat sie es auch diesmal ermöglicht, zur rechten Zeit an die rechten Abnehmer heranzukommen, das Absatzgebiet zu vergrößern, den Umsatz zu beschleunigen und den Gewinn zu steigern.

Das Gewinnlos im Sarge

Rom. Ein armer Kutscher, der im Dezember gestorben war hatte seine Witwe in größter Not zurückgelassen. Freunde des Mannes machten die Frau darauf aufmerksam, daß ihr Mann kurz vor seinem Tode ein Los der Weihnachtslotterie gekauft hatte und daß wahrscheinlich dieses Los noch in den Kleidern, mit denen er begraben worden war, sich befinden müßte. Der Witwe gelang es auch, die Erlaubnis zu erhalten, die Leiche wieder auszugraben, und es wurde richtig das Lotterielos gefunden, das mit einem Gewinn von etwa 8000 Mark tatsächlich herausgekommen war.

Eine Löwenjagd

Kiel. In Gettorf bei Kiel gibt zurzeit ein Zirkus, zu dessen Tierbestand auch einige Löwen gehören, Vorstellungen. Gegen 23 Uhr, als die Vorführungen beendet waren, brachen drei der Wüstenkönige aus ihrem Käfig aus. Es entstand eine ungeheure Aufregung. Das noch den Zirkus umstehende Publikum flüchtete nach allen Seiten, zwei der Löwen liefen, ohne die fliehende Menge zu beachten, im Freien umher und sprangen schließlich in ein Zelt, in dem einige Zirkuspferde untergebracht waren. Bevor sie über diese herfallen konnten, wurden sie mit Schlingen eingefangen. Das dritte Tier, eine große Löwin, flüchtete in einen Park und von dort auf einen Acker und war in der Dunkelheit verschwunden. Die Gettorfer verschlossen ihre Häuser und unternahmen am Tage darauf in der Morgenfrühe mit dem Zirkuspersonal, einigen Landjägern und Förstern eine allgemeine Jagd auf das Raubtier. Auf einem Felde fand man eine von der Löwin angefallene Kuh und ein zerfleischtes Pferd. Erst nach stundenlanger Verfolgung gelang es, das gehetzte und ermattete Tier einzufangen.

Ein U-Boot rettet ein Flugzeug

Paris. Eine ungewöhnliche Leistung führte das französische Unterseeboot „Nonosotte" aus. Nach einem Bericht aus Toulon stürzte ein Militärflugzeug in das Meer. Die Besatzung des Flugzeuges konnte sich schwimmend über Wasser halten und wurde von Fischerfahrzeugen gerettet. Das Flugzeug versank indessen langsam in den Fluten. In diesem Augenblick legte der Kommandant des in der Nähe kreuzenden Unterseebootes „Nonosotte" eine erstaunliche Umsicht und Geistesgegenwart an den Tag. Er ließ das Boot tauchen, dann manövrierte er das Fahrzeug geschickt unter den Rumpf des sinkenden Flugzeuges und gab den Befehl, wieder an die Oberfläche zu gehen. Hierbei gelang es ihm, das Flugzeug unbeschädigt aus dem Wasser hervorzudrücken. U-Boot und Flugzeug konnten wohlbehalten in Toulon einlaufen.

Die Hunde dürfen den elektrischen Hasen fangen

London. In England waren und sind die Hunderennen sehr beliebt. Bei den Hunden freilich war die Begeisterung längst abgeflaut. Sie hatten gemerkt, daß sie den Hasen, hinter dem sie herzujagen pflegten, doch nie bekamen und daß das gehetzte Tier regelmäßig im letzten Augenblick in einer Falle verschwand. Die Hunde gaben sich schon gar keine Mühe mehr. Jetzt hat ein schlauer Mann Abhilfe geschafft. Der Strom wird kurz vor dem Ziel aus den Hasen — es waren immer nur falsche — und elektrisch geladene Hasen, die bei den Rennen verwendet wurden — ausgeschaltet, der Hase springt aus der Schiene, schlägt einen Purzelbaum, und der jubelnde Hund packt ihn. Vorläufig sind die Hunde nun zufrieden. Aber wenn sie erst einmal gemerkt haben, daß sie falsche Hasen fangen, was dann?

Grauenhafter Fund in der Seine

Paris. Ein Arbeiter hat in der Vorstadt Clichy am Ufer der Seine eine grauenhafte Entdeckung gemacht. Er bemerkte, daß ein Paket, aus dem eine blutige Hand herausragte, im Wasser trieb. Als er das Paket auffischte und öffnete, bot sich ihm ein gräßlicher Anblick dar. In der Umhüllung lag ein am Hals abgeschnittener Frauenkopf mit zwei an den Schultern abgetrennten Armen und zwei abgeschnittenen Füßen. Es scheint sich um einen Mord an einer ziemlich jungen Frau zu handeln, deren Gliedmaßen mit einem Rasiermesser abgeschnitten wurden. Die Füße waren noch mit Seidenstrümpfen bekleidet. Das Paket scheint ungefähr zehn bis vierzehn Tage im Wasser gelegen zu haben. Der Körper der Frau konnte noch nicht gefunden werden. Die Kriminalpolizei steht vor einem Rätsel und hat noch nicht die geringsten Anhaltspunkte.

Die Reiseapotheke im Autobus

Warschau. Der polnische Verkehrsminister hat verfügt, daß jeder Autobus, der Passagiere befördert, eine Reiseapotheke mit sich führen muß. Das klingt, wenn man an die häufigen Unfälle denkt, äußerst praktisch. Betrachtet man sich aber die vorgeschriebene Zusammensetzung dieser Reiseapotheken etwas näher, so sehen die Dinge doch anders aus. Aspirin, Zahnwehstillmittel, Hustentropfen, Rizinusöl, Karlsbader Salz und einige andere derartige Mittel müssen vorhanden sein. Aber die Hauptsache hat man gänzlich vergessen, nämlich Linderungsmittel für Schmerzen infolge von Unfällen, Watte, Verbandszeug, Jodoform und andere desinfizierende Mittel. Eine nachträgliche Ergänzung der an sich begrüßenswerten Verordnung scheint daher dringend geboten

Einbruch in Berlin W.

Berlin. Ein dreister Wohnungseinbruch wurde in dem Hause Joachimsthaler Straße 4 verübt. Kurz nach 1 Uhr wurde das Dienstmädchen einer im Vorderhaus wohnenden Familie plötzlich durch ein Geräusch aus dem Schlaf aufgeschreckt. Als das Mädchen nach der Ursache forschen wollte, stand es auf dem Korridor der Wohnung plötzlich einem fremden Mann, der auffallend elegant gekleidet war, gegenüber. Als er die Hausangestellte vor sich sah, verständigte er seinen Gefährten, der inzwischen im Schlafzimmer der Wohnung alle Schmucksachen an sich genommen hatte, beide Männer zwängten sich dann durch die ausgeschnittene Türfüllung und gelangten so mit ihrer Beute auf die Straße. Als das Ueberfallkommando eintraf, war keine Spur der Diebe mehr zu finden. Diese haben Schmucksachen im Werte von über 20 000 Mark mitgenommen. Das Mädchen war über das nächtliche Erlebnis dermaßen erschrocken, daß es keine genauen Angaben von den Dieben mehr machen konnte.